

Luisa Muraro : la signora del gioco

Autor(en): **Nicola, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1977)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luisa Muraro: La signora del gioco

Von Marco Nicola

Luisa Muraro, geboren 1940, hat in Mailand Philosophie studiert, ist Gymnasiallehrerin und Mitarbeiterin des philosophischen Institutes der Universität Padua. «La Signora del Gioco» (Die Dame des Spieles) ist ihr drittes Buch.¹ Mit dieser Arbeit will sie nicht nur einem Rätsel der Geschichte nachgehen, sondern auch denjenigen Frauen, die als Hexen verurteilt wurden, Ehre erweisen, indem sie sich mit ihnen zu identifizieren versucht. Dieses persönliche Moment war bekanntlich die Treibkraft für das berühmte Werk von Jules Michelet.

Luisa Muraro begrenzt ihr Interesse auf norditalienische Hexenprozesse, darunter vier aus Poschiavo, die schon publiziert worden sind.

In fast allen diesen Prozessen erscheint bei der Beschreibung des Sabbats neben dem Teufel eine weibliche Figur: «La Signora del bon Zogo» (Die Dame des guten Spiels), die zum Beispiel in der Val di Fiemme eine doppelte Rolle innehatte, einerseits eine maligne, zerstörende, andererseits eine benigne, wiederherstellende.

Wir begegnen hier einer typischen weiblichen Figur der früheren Mythologie der Hexenprozesse, die durch die Vereinheitlichung der Beschreibung des Sabbats durch die Gerichte allmählich verschwand. Leider wird dieser archaische Mythos nicht eingehend in seiner Bedeutung erfasst. (Für eine genauere Untersuchung siehe C. Ginzburg: *I Benandanti* – Torino 1966. S. 61–88.) Muraro kann die «Domina Ludi» in Poschiavo nicht nachweisen. Sie meint aber, ohne eigentliche Beweise zu erbringen, dass diese in der Hexenlehrerin wieder zu finden sei (S. 154). Interessant ist, wie die Autorin das persönliche Moment von den schon vorhandenen Strukturen (alle Beichten tragen das induzierende Merkmal des Gerichtes), zu trennen versucht. Dadurch lässt die-

¹ Milano, Feltrinelli, 1976.

se Lektüre die tragische menschliche Dimension der Hexerei wiedererleben.

Muraro erwähnt vier Prozesse aus Poschiavo. Die Unterlagen nimmt sie teilweise aus der Arbeit von G. Olgiati «Lo sterminio delle streghe nella Valle Poschiavina», teilweise aus eigenen Untersuchungen.

Am Anfang des Buches wird in extenso der Prozess von Regaida 111 (1697) wiedergegeben, der als Beispiel des Protestes gegen die Ideologie der Hexerei interpretiert wird. Die Autorin zeigt, wie Regaida sich gegen die verschiedenen Anklagen des Gerichtes zu wehren vermag. Erst als man eine Beziehung zwischen ihr und den früheren Hexen in ihrer Familie herstellt, fühlt sie sich verloren. Durch die Belastung der Vergangenheit kann man sie unsicher machen, sie in die Rolle der Hexe hineinbringen. Man kann hier die Entleerung des mythologischen Inhaltes des Hexenwahnes beobachten: es bleibt nur das Gefühl der persönlichen Ohnmacht übrig. Sie stirbt und proklamiert sich unschuldig. Wir bemerken hier, dass das Unschuldgefühl schon in früheren Hexenprozessen vorhanden war und es sicher nicht als ein Zeichen des Endes des Hexenwahnes interpretiert werden darf.

Beim Studium des Verhaltens der Gruppe in den Prozessen erwähnt Luisa Muraro zwei weitere Hexen aus Poschiavo: Anna Polenta (1675) und Anna Lafranchino (1672). Vor allem bei der letzten kann man die positive Rolle der Familie beobachten: wenn hinter der Hexe eine starke und organisierte Gruppe steht, hat diese die Chance, nicht auf dem Scheiterhaufen zu enden.

Mit dem Fall von Anna Maria Sertora will die Autorin uns zeigen, wie die Entwicklung von der Hexe zur Psychischkranken sich vollzieht. Dieser Moment tritt ein, wenn die Hexe selbst sich vertrauensvoll dem Richter zuwendet, ihm alles ohne Widerstände erzählt. Dieses Verhalten macht den Richter unsicher, indem er sich überflüssig fühlt. Zu diesem Zeitpunkt ist die Hexe für den Arzt reif. . . Da das Verhalten von Anna Maria etwas Appellatives in sich trägt, bezeichnet sie die Muraro als Hysterika. Darüber hinaus spekuliert sie über die ödipale Fixierung unserer Hexe, die sich in der vertrauensvollen Zuwendung dem Richter (= Vater) gegenüber und in der Ablehnung der Mutter (tatsächlich beschimpft sie ihre Mutter) zu sehen glaubt.

Historisch können wir bemerken, dass zumindest in Poschiavo zu dieser Zeit die Hexenverfolgungen noch nicht zu Ende waren. Aus dem psychoanalytischen Gesichtspunkt könnte man erwidern, dass wir doch ungenügend Material besitzen, um eine Störung in der ödipalen Phase anzunehmen.

Das Buch ist lesenswert, weil wir erstens verschiedene Prozesse finden, die vereinzelt vor Jahren publiziert wurden, weiter, weil die Autorin sich bemüht, die Hexen aus ihrer persönlichen Lebensgeschichte heraus zu verstehen. Leider sind die dazu gegebenen Erklärungen teilweise dunkel und meistens spekulierend. Die Literatur ist ungenügend berücksichtigt.